

Michael Stahl

Bürgerstaat und Demokratie: Die *polis* im klassischen Griechenland

Kurseinheit 3

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

B. Die *polis* als Tyrann

I. Problemstellung und Aufriss des Themas

Die Darstellung der Beziehungen zwischen den griechischen Gemeinden in der archaisch-klassischen Zeit ergänzt das bisher gezeichnete Bild ihrer inneren Entwicklung. Bestand diese in der Herausbildung der bürgerstaatlichen Ordnung, so ist nun zu fragen, wie die Beziehungen zwischen den Gemeinden strukturiert und welche Prinzipien in ihnen maßgebend waren.

Am augenfälligsten tritt jene äußere Herrschaftsstellung in den Blick, die die Gemeinde der Athener im Anschluss an die Perserkriege über eine große Zahl von Gemeinden der griechischen Welt erringen konnte. Nachdem die Griechen Kleinasiens bereits seit etwa der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. in das persische Reich eingegliedert worden waren, versuchten die persischen Könige 490 und 480 v. Chr. mit großen Feldzügen auch die mutterländischen Griechen in Abhängigkeit zu bringen. Die Griechen konnten unter der Führung von Athen und Sparta die Perser erfolgreich zurückschlagen und traten durch diese Auseinandersetzung aus dem weltpolitischen Windschatten heraus, in dem die wichtigsten mutterländischen Gemeinden während der archaischen Zeit meist gestanden hatten. Damit konnte sich nicht nur die von Kleisthenes ins Leben gerufene Ordnung des Bürgerstaates in Athen weiterhin uneinträchtig von äußeren Eingriffen entfalten. Infolge der Zurückdrängung der Perser taten sich darüber hinaus auch neue und in dieser Dimension nicht gekannte, über die gesamte Ägäis reichende Handlungsräume auf. Diese neuen Möglichkeiten haben die Athener im Vollgefühl ihres bei Salamis errungenen Sieges mit großer Energie ergriffen. Als erstes soll beobachtet werden, wie die Athener ihren Triumph in den Aufbau einer eigenen Machtstellung unter den griechischen Gemeinden umzumünzen verstanden. Der Weg, auf dem Athen innerhalb ganz kurzer Zeit zu einer Vormachtstellung in der griechischen Welt gelangte, ist im Einzelnen ausführlich zu verfolgen. Denn über die Gründung des Attisch-Delischen Seebundes, in der Athens neue Stellung ihren institutionellen Ausdruck fand, liegen widersprüchliche Quellenberichte vor. Und an sie knüpft sich das zentrale und in der Geschichtsforschung bis heute kontrovers beurteilte Problem: Ist der Seebund zunächst eine Kampfbündnis von Griechengemeinden gewesen, die unter der militärischen Führung von Athen den Perserkrieg offensiv fortsetzen wollten? Haben die Athener in diesem Bündnis dann allmählich eine so dominierende Stellung bekommen, dass sie es schließlich nur noch als ein Instrument ihrer eigenen Machtpolitik ansahen und behandelten. Ob diese Einschätzung der Entwicklung des Seebundes von einem Bündnis- zu einem Herrschaftssystem zutreffend ist, hängt zum einen von einer genauen Beurteilung seiner Entstehung ab, zum zweiten aber auch von einer Analyse seiner institutionellen Struktur. Um die athenische Politik während der Perserkriege und im Anschluss an sie zu verstehen, ist es ferner unerlässlich, die äußeren Aktivitäten und Bestrebun-

war ein Rahmen gegeben, innerhalb dessen sich die Mittel der Herrschaftspraxis herausbilden konnten. Diese wirkten freilich auf die Ausbildung der demokratischen Staatlichkeit ihrerseits auch zurück. Vor dem Hintergrund der eigentümlichen Struktur der athenischen Herrschaft sowie der Wechselwirkung zwischen politischem Binnen- und äußerem Herrschaftsraum soll schließlich nach den Gründen für den auffallenden Mangel an Stabilität und für die letztlich geringe Dauer der athenischen Herrschaft gefragt werden. Dies führt abschließend zu dem Problem, warum es den Griechen in archaisch-klassischer Zeit nicht gelungen ist, ihre zwischenstaatlichen Beziehungen dauerhaft und stabil so zu ordnen, dass sie ihre politische Eigenständigkeit gegen einen übermächtigen Feind erfolgreich hätten verteidigen können. Das Wunder von Salamis ließ sich nicht beliebig wiederholen.

II. Wille zur Macht: Die Entstehung des Ersten Attisch-Delischen Seebundes

1. Bundesgründung in den Quellen: ein problematischer Befund

a. Der Hegemoniewechsel vor Byzanz

Im September 479 v. Chr. konnte das verbündete griechische Heer am Mykale-Vorgebirge (am kleinasiatischen Festland, der Insel Samos gegenüberliegend) das noch verbliebene militärische Potential des persischen Königs vernichten, mit dem dieser die Griechen des Mutterlandes weiterhin hätte bedrohen können. Viele griechische Gemeinden an der ionischen Küste nutzten daraufhin die Schwäche der Perser, um sich von der persischen Oberhoheit loszusagen. Die Parole der Befreiung von den Persern verbreitete sich rasch im gesamten griechischen Siedlungsgebiet rund um die Ägäis und im östlichen Mittelmeer. Von ihr ging eine neue Dynamik militärischen Eingreifens aus, die das im Jahre 481 v. Chr. von Spartanern, Athenern und einer Reihe weiterer mutterländischer Griechenstädte gegründete militärische Kampfbündnis unter weiteren Zugzwang setzte. So segelte denn im darauffolgenden Frühjahr 478 v. Chr. eine Flotte dieses Hellenenbundes erneut nach Osten. Sie bestand aus 30 Schiffen der Athener und 20 Schiffen des Peloponnesischen Bundes sowie weiteren Schiffen anderer Bündner. Zunächst wandte sie sich nach Zypern, dem östlichsten geschlossenen Siedlungsbereich der Griechen. Dort vertrieb sie die phönizische Flotte, die bis dahin für die Wahrung der persischen Interessen gegenüber den Griechenstädten gesorgt hatte. Nach dem Unternehmen in Zypern fuhren die Schiffe der griechischen Verbündeten entlang der kleinasiatischen Küste nach Westen und Norden bis hinauf nach Byzantion, das noch von den Persern besetzt war. Unter der Führung des Spartaners Pausanias wurde auch Byzantion genommen und für frei erklärt.

Im Zusammenhang dieser Ereignisse trug sich nun das zu, für das sich in der Forschung der Begriff ‚Hegemoniewechsel‘ eingebürgert hat. Thukydides berichtet:

„Schon während dieser Führung (*hegemonia*) aber verdroß die Hellenen sein (des Pausanias, d. Verf.) gewaltsames Wesen, vor allem die Ionier und die jüngst vom Großkönig Befreiten. Sie gingen zu den Athenern und baten sie, ihre Führer zu werden, wegen ihrer gleichen Abstammung (die Ionier betrachteten sich als in mythischer Zeit von Athen aus gegründete Kolonien, d. Verf.), und die Eigenmächtigkeiten des Pausanias nicht zu dulden. Die Athener gingen darauf ein und strengten sich an, ihm nichts durchzulassen und alles so einzurichten, wie es ihnen am besten dienlich schiene. Inzwischen aber riefen die Spartaner Pausanias heim zur Untersuchung - sie hatten allerlei erfahren; denn viel Unrecht wurde ihm zur Last gelegt von den Hellenen, die nach Sparta kamen; und in seinem Gebaren sah er offenbar einem Tyrannen ähnlicher als einem Feldherrn. Seine Abberufung traf in die gleiche Zeit, da die Verbündeten, von ihm abgestoßen, zu den Athenern übergingen außer den Soldaten vom Peloponnes. Als er nach Sparta kam, wurde er wegen einzelner Vergehen gegen den oder jenen schuldig befunden, vom Hauptverbrechen aber freigesprochen; er war nämlich angeklagt vor allem der Verbindung mit Persien, und man meinte, das sei völlig erwiesen. Immerhin schickten sie ihn nicht mehr als Befehlshaber aus, sondern Dorkis und ein paar andere mit einem nicht sehr starken Heer; diesem über-

ließen die Verbündeten die Führung nicht mehr, und als sie das merkten, fuhren sie wieder ab, und andere schickten die Spartaner später nicht mehr hin, aus Sorge, die Fremde verdürbe ihnen ihre Leute, wie sie es ja auch an Pausanias erlebt hatten, und weil sie den Persischen Krieg satt hatten und Athen als Vormacht stark genug glaubten, mit dem sie ja im Augenblick gut standen. Auf diese Weise bekamen die Athener die Führung, mit Zustimmung der Verbündeten (*symmachoi*), weil Pausanias verhaßt war (...).“ (Thuk. 1,95-96,1) (Ü.: Georg Peter Landmann)

Mit der Tendenz dieses Berichts stimmt im Grundsatz auch die Schilderung überein, die Plutarch in der Biographie des Atheners Aristeides gibt:

„Als er (Aristeides, d. Verf.), mit Kimon als Feldherr (*strategos*) zur Kriegführung ausgesandt, beobachtete, daß Pausanias und die anderen Befehlshaber der Spartiaten bei den Bundesgenossen (*symmachoi*) wegen ihrer Schroffheit verhaßt waren, verkehrte er selber mild und gütig mit ihnen, sorgte auch dafür, daß Kimon sich im Felde freundlich und zugänglich zeigte, und entzog so unmerklich, nicht durch Waffen, Schiffe und Rosse, sondern durch Sanftmut und kluge Politik den Lakedaimoniern die führende Stellung (*hegemonia*). Waren die Athener nämlich schon durch die Gerechtigkeit des Aristeides und durch die Milde Kimons bei den Griechen beliebt, so wurde die Zuneigung zu ihnen noch verstärkt durch die Habsucht und Härte des Pausanias. Denn er begegnete den Führern der Bundesgenossen stets zornig und herrisch, und die Gemeinen strafte er mit Schlägen oder ließ ihnen einen eisernen Anker auf die Schultern legen und sie so einen ganzen Tag stehen. Streu zum Lager oder Futterholen oder zur Quelle gehen, um Wasser zu schöpfen, durfte niemand vor den Spartiaten, sondern Knechte mit Peitschen in der Hand jagten jeden, der herankam, weg. Als hierüber Aristeides einmal sich beklagen und ihm Vorhaltungen machen wollte, zog Pausanias die Stirn in Falten, sagte, er habe keine Zeit, und hörte ihn gar nicht an. Daher traten die Führer der Griechen zu Land und zur See, besonders die Chier, Samier und Lesbier, an Aristeides heran und suchten ihn zu bereden, den Oberbefehl zu übernehmen und die Bundesgenossen an sich zu ziehen, die schon lange von den Spartiaten loszukommen und sich statt dessen den Athenern anzuschließen wünschten. Als er ihnen antwortete, er erkenne wohl die Notwendigkeit und die Berechtigung dessen, was sie sagten; um sich aber darauf verlassen zu können, bedürfe es einer Tat, die es der Menge unmöglich mache, wieder umzuschwenken, so verschworen sich der Samier Uliades und der Chier Antagoras miteinander und liefen bei Byzantion gegen die voranfahrende Triere des Pausanias von beiden Seiten an. Als er bei diesem Anblick aufsprang und zornig drohte, er würde den Männern sehr bald zeigen, daß sie nicht sein Schiff, sondern ihr eigenes Vaterland angegriffen hätten, erwiderten sie ihm, er solle nur abziehen und dem Glück dankbar sein, das ihm bei Plataiai beigestanden habe (dort wurde unter der Führung Spartas 479 v. Chr. der entscheidende Sieg zu Lande über die Perser errungen, d. Verf.); denn nur noch aus Scheu vor diesem verzichteten die Griechen darauf, ihm die verdiente Strafe aufzuerlegen. Endlich fielen sie ab und gingen zu den Athenern über.

Hier zeigte sich nun die Gesinnung Spartas in bewunderungswürdiger Weise. Als sie nämlich bemerkten, daß ihre Feldherren durch die Größe ihrer Machtfülle verdorben wurden, verzichteten sie freiwillig auf den Oberbefehl und entsandten keine Führer mehr für den Krieg, sondern zogen es vor, Bürger zu haben, die Maß hielten und sich in die alten Sitten fügten, als über ganz Griechenland zu herrschen.“ (Plut. Arist. 23) (Ü.: Konrat Ziegler)

Die beiden Quellenberichte stimmen im Hinblick auf die hier interessierenden Informationen in Folgendem überein:

- Den Athenern wird die Führung der vor Byzantion liegenden Bündnerflotte und damit die Position eines *hegemon* im griechischen Bündnis von der Mehrheit der Bündner angetragen. Plutarch erwähnt ausdrücklich die aktive Rolle, die die drei großen Inseln Chios, Samos und Lesbos dabei spielten.

- Als Ursache wird die verbreitete Unzufriedenheit mit dem tyrannischen Verhalten des spartanischen Oberbefehlshabers Pausanias genannt.

- Die Spartaner haben sich freiwillig der Entscheidung der Bündner gefügt. In ihrem eigenen Interesse, um sich nämlich vor schädlichen Einflüssen von außen abzuschotten, hätten sie auf den militärischen Oberbefehl verzichtet.

- Plutarch erwähnt, Kimon und Aristeides, die athenischen Kommandeure, hätten sich schon zuvor bei den Verbündeten beliebt gemacht, indem sie sich ihnen gegenüber völlig anders als Pausanias verhalten hätten. Nicht ohne eigenes Zutun seien die Athener also zur Führung gekommen. Hier klingt ein Motiv an, das sich in einer konkurrierenden Version der Überlieferung dieser Ereignisse findet. Plutarch macht es aber zugunsten der vorherrschenden Aussage seines Berichts nicht sehr stark: Denn bei ihm wie bei Thukydides fällt die militärische Führung aufgrund der Absetzung von Pausanias den Athenern gleichsam in den Schoß. Diese hätten sich selbst nicht danach gedrängt.

Aus den Quellen geht ebenfalls die Gegenposition hervor, zwar nicht so ausführlich erzählt, jedoch unmissverständlich in der Aussage. Zunächst Herodot:

„Denn als sie (die Athener, d. Verf.) den Perser zurückgeschlagen hatten und nunmehr um deren Land kämpften, nahmen sie den Lakedaimoniern den Oberbefehl (*hegemonia*) weg, indem sie die Überheblichkeit (*hybris*) des Pausanias als Grund vorschützten.“ (Hdt. 8,3) (Ü.: Josef Feix)

Genauso lapidar heißt es in der Athenaion Politeia:

„Damals (nach dem Sieg bei Salamis, d. Verf.) waren sie (die Athener, d. Verf.) kriegerisch geübt und standen bei den Griechen in hohem Ansehen. Sie übernahmen die Vorherrschaft (*hegemonia*) auf dem Meer, gegen den Willen der Spartaner. (...) Aristeides war es, der die Ionier zum Abfall von dem Bündnis mit den Spartanern ermunterte, indem er es ausnutzte, daß die Spartaner durch Pausanias in schlechten Ruf geraten waren.“ (Aristoteles Athen. Pol. 23,2 u. 4) (Ü.: Peter Dams)

Das Gegenbild zu der von Thukydides vermittelten Anschauung sieht also folgendermaßen aus:

- Die Initiative für den Hegemoniewechsel ist allein von Athen ausgegangen.
- Die Anerkennung Athens als *hegemon* erfolgte gegen den Willen der Spartaner.

- Pausanias hat mit seinem abstoßenden Verhalten lediglich einen Vorwand für die Athener geliefert.

- Als wahrer Hintergrund für die Zustimmung der übrigen Griechen zu Athens Führungsstellung wird in der Athenaion Politeia genannt: die kriegerische Stärke der Athener und ihr hohes Ansehen, das sie sich – wie hinzu gedacht werden darf – durch ihre militärischen Leistungen während der Perserkriege erworben hatten.

Wir haben es hier mit einem beispielhaften Fall völlig divergierender Quellenaussagen zu tun. Bei der Rekonstruktion der Vorgänge muss man sich also entscheiden, welcher Version der Vorzug zu geben ist. Die Forschung ist bisher meistens Thukydides gefolgt. Seine Erzählung hebt sich nicht nur durch ihre Ausführlichkeit gegenüber den knappen Nachrichten Herodots und der Athenaion Politeia ab, ihre Plausibilität scheint auch am leichtesten nachvollziehbar. Sie hat überdies den Vorteil, zu

einem verbreiteten Gesamtbild zu passen, in dem der Sündenfall athenischer Machtpolitik und Herrschaftsausübung erst nach einem allmählichen Übergang bzw. irgendwann zu einem unterschiedlich angenommenen späteren Zeitpunkt stattfindet. Lag er hingegen bereits in der Geburtsstunde der Übernahme des Oberbefehls durch die Athener im Hellenenbund, so fällt auf die Helden von Marathon und Salamis ein allzu dunkler Schatten, und man tut sich schwer zu erklären, wie es zu diesem plötzlich so zielstrebig erscheinenden Machterwerb kommen konnte vor dem Hintergrund der bis dahin so unspektakulär und im ganzen unschuldig erscheinenden athenischen Außenpolitik.

Die Klärung des durch die Urteile der Quellen aufgeworfenen Problems fordert deshalb sowohl eine genaue Untersuchung der unmittelbaren Vorgeschichte von Hegemoniewechsel und Seebundgründung als auch eine auf die Herausarbeitung der Interessen Athens gerichtete Analyse der institutionellen Struktur des neuen Bündnisses wie schließlich die Einbeziehung eines weiteren bis in die archaische Zeit zurückreichenden Zeithorizontes. Denn es reicht für eine Beurteilung der Entstehung des Seebundes und seines Charakters nicht aus, die Berichte über den Akt der Bundesgründung quellenkritisch zu durchleuchten. Zunächst müssen diese aber noch weiter vorgestellt werden, da bislang ja nur vom Wechsel in der Führung des gegen Persien gerichteten Hellenenbundes die Rede war. Was ist demgegenüber unter der Gründung des Attisch-Delischen Seebundes zu verstehen?

b. Das neue Bündnis

Über den Gründungsakt des Seebundes heißt es bei Thukydides, die Athener

„setzten nun fest, welche Städte Geld gegen den Barbaren beisteuern sollten und welche Schiffe (...). Damals setzten die Athener zuerst die Behörde der Schatzmeister von Hellas (*hellenotamiai*) ein, den Beitrag (*phoros*) zu empfangen (so nannte man die Geld-Beisteuer). Der erste Beitrag, der umgelegt wurde, betrug vierhundertsechzig Talente; als Schatzhaus wählten sie Delos, und dort im Heiligtum waren auch ihre Versammlungen.“ (Thuk. 1,96) (Ü.: Georg Peter Landmann)

Das sind nüchterne Tatsachenfeststellungen. Sie unterscheiden sich deutlich von dem stark wertenden Bericht, der vorangeht. Das ist umso auffallender, als Thukydides im Sinne seiner Tendenz, die Athener von den Verbündeten in die Führungsrolle gedrängt zu sehen, nicht mehr aus diesen Informationen zum Gründungsakt des Seebundes gemacht hat. Bei Plutarch lesen wir, was daraus werden konnte:

„Die Griechen leisteten auch schon, als die Lakedaimonier die Führung hatten, Beiträge für den Krieg, wünschten nun aber, daß diese Stadt für Stadt nach Billigkeit festgesetzt würden, und erbaten daher von den Athenern den Aristeides, den sie nun beauftragten, überall das Land und seine Einkünfte zu besichtigen und danach den Beitrag gerecht nach dem Können eines jeden zu bestimmen. Zu so großer Machtvollkommenheit gelangt und gewissermaßen zum alleinigen Herrn über Griechenland gesetzt, zog er arm aus und kehrte noch ärmer zurück, nachdem er nicht nur unantastbar und gerecht, sondern auch zur Zufriedenheit aller und mit der rechten Abstimmung die Einschätzung der Beiträge vorgenommen hatte. Denn wie die Alten das Zeitalter des Kronos, so priesen die Bundesgenossen der Athener die Abgabenliste des Aristeides und nannten diese Zeit die Glückszeit Griechenlands, vor allem, als nach nicht langer Zeit der Betrag verdoppelt und dann gar verdreifacht wurde. Die Summe, die Aristeides festgesetzt hatte, belief sich nämlich auf vierhundertsechzig Talente.“ (Plut. Arist. 24, 1-4) (Ü.: Konrat Ziegler)